

Ein Practicum : Ballade für angehende Polytechniker

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Practicum.

Ballade für angehende Polytechniker.

Es ist Chemie die Wissenschaft,
Die handelt von der Stoffe Kraft
Von Säuren und von Gasen
Erkennbar mit der Nasen;
Und wer's versteht,
Und sicher geht,
Kann wie ein Herenmeister
Süßren feuergeißt;
Wer aber nicht ganz fattelst,
Die Sache lieber bleiben läßt;
Sonst kann es übel enden,
Man brennt sich an den Händen.

Gehülfe beim Professor war
Der schöne Paul ein halbes Jahr,
Durst zählen oft die Tropfen
Und dies und das zerklopfen;
Durst spülen, was man spülen muß';
Das that er denn mit Herzenslust.
Drum dachte er behende,
Daß er Chemie verstünde.
Der Paul, ein wahres Götterbild,
War nebenbei von Lieb' erfüllt,
Von Liebe zu Julietten,
Der zierlichen, der netten.

Jedoch, blickt er zum Mädchen hin,
Das Eine nur, das ärgert ihn,
Sie war ein wenig mager,
Ein wenig gar zu hager.
Wär' sie ein Bißchen runder,
So schiene sie gesunder;
Wär' sie ein Rundes voller,
So wär' die Liebe toller;
Wär' sie nicht gar so schwächlich,

So wär' es eben prächtig,
Drum, als es einst zu Balle ging,
Juliette voller Seide hing.
In ihrem Blick sich labend,
Nahm er sie Samstag Abend
In des Professors Küche,
Wo Schwefeldampfgerüche
Und Chlor und Jod und Alkohol
Aus Schläuchen und aus Röhren quoll.

Wenn das und dieß und dieß und das
Zusammenkommt, entsteht ein Gas,
Den Luftballon zu füllen,
So dachte Paul im Stillen.
Als wie ein Attentäter
Führt er zum Gasometer
Die heißgeliebte Zette.
Zu wehren dem Gespötte,
Füllt er bei seiner Damen
Die Theile ohne Namen,
Die man mit Gummi sich verlegt,
Mit einem zarten Gase jetzt,
Die Waden, Busen, Hüften,
Mit kunstgezeugten Lüften,
Und sieht durchs Spiel von Schläuchen
Die Magerkeit entweichen.

Und führt er runde, nette,
Glückstrahlend die Juliette
Zum Balle wohlgeklaut,
Daß alle Welt erstaunt;
Man tanzte hin, man tanzte her,
Gar wohnovoll im Lichtermeer.
Und da wird's heiß,
Wie jeder weiß.

Die Schönen alle, anserwählt,
Wie flogen sie, fast ungezählt,
Berauschend alle Sinnen;
Juliette mitten drinnen,
Und Paul,
Nicht faul,
Der dreht sich triumphierend
Und keinen Tanz verlierend.
Und drückt die gasgefüllte Brust
In's treue Herz voll Jugendlust.
Schon war's schier vierzig Reaumur,
Du lieber Gott, wer kann dafür!
Was Alles war mit Gas gefüllt,
Zu schaffen ein gerundet Bild,
Das quoll und quoll,
Ward stramm und voll;
In Büste und an Hüften,
Als wie in Netherlüften,
In einem Wolkenbette
Schwamm schwebend Juliette.
Bei einundvierzig Reaumur
Entstand ein Donnerwetter schier;
Ein Knall
Und Fall, —
Mit einem Singsangseuzer,
Der Gasgehalt entläuft er.
Man läuft herbei,
forscht, was es sei.
So mager wie ein Brette
Steht schlotternd die Juliette.

Der Paul verflucht die Wissenschaft
Hat untern Arm den Schatz gerafft
Und eilt davon mit Beben.
Kann so was man erleben!



Zu meinen heutigen Tagebuchergüssen
könnte ich eigentlich statt mich in der Tinte
zu supfen, mit schwarzen Chráren schreiben.
Immer wird es mir schwarz vor den Augen,
wenn ich an die farbigen abissiniedlichen
sprachlernigen Jünglinge denke, die mir von
italienischen Briganten entführt worden sind.
Es war dazumal der achtzehnte des Monats,
als benamsete hoffnungsvolle Menschenfetz-
linge beim Gasthof zur Ilge einer Extra-
tutsche entsproßten. Ich ging zufallshalber
bei den Prinzen vorbei, wie ich überhaupt
Vorübergänge bei aller Knabenwelt sitt-
samen Jungfrauenfüßen nicht genug empfehlen
kann; aber die allmächtige Natur erlaubt
niemals, daß ein Fräulein so viel Manneskraft besitze, um nicht hie und da an
die Erde gleichsam gewurzelt zu sein. Auch ich blieb stehen. Etwas Schöneres
gibt's gar nicht, als so ein schwarzes Gesicht mit rothen Backen. Der Jüngste
und Schönste heißt G u g s a. Sein Bruder rief ihn: „Gugsa!“ und Gugsa verstand
sodort diese feine Zweideutigkeit und augsete mich wirklich an! Mir, der bewußten
Gedankenleserin sagte sein aufgeregtes Gemüth sofort: „Ich liebe Dich!“

Und nun können mir europäische Blas- und Käsgesichter mit ihren herz-
losen schwarzen Herzen gestohlen werden! Wie viel größern Werth hat doch ein
weißes Herz im schwarzen Kopf! Auf Weihnachten erwartete ich ihn wieder in
der Ilge, aber meine Hoffnung knickte wie ein Eiszapfen, als ich sah, wie flau
und lau sich der Bundesrath bei der gräßlich entführten Geschichte benamste;
das empört Eulalia mit Europa. Aber kommt Zeit kommt Rath, nämlich ein
anderer Bundesrath.

Der Kameruner Wehlan — kommt „wohl an“,
Er hat erzieherisch ja viel gethan.
Gefang'ne zu Köpfen sei dort üblich
Und eigentlich durchaus nicht betrüblich;
Wem heutzutage der Kopf ist genommen,
Wird immer am besten vorwärts kommen;
Herr Wehlan paßte jedoch noch besser
Wo lustig sich üben: — „Menscheneßer“!

Der Professor der Physik in Würzburg, Hr. Konrad Röntgen, hat eine
epochemachende Erfindung zuwege gebracht: „die photographische Wiedergabe un-
sichtbarer Körper.“

Das ist ganz ausgezeichnet: Jetzt wird man bald den bisher „unsichtbaren“
Paletotmarder, die bisher „unsichtbare“ Unschuld des verleumdeten Präfecten in
X. und die seit Alters her „unsichtbare Hand des Fatums“ kennen lernen.

Wo sind die drei mysteriösen Prinzen?

(Ein Verzeibild.)

Die Prinzen spucken immer noch in allen Blättern,
Bald sind es Menelik's, des Abessinier's Vettern,
Armenier bald, die glücklich dem Sultan entwischt,
So wird dem Leser Eint und And'res aufgetischt.
In Como, Brindisi und gleich darauf Neuchâtel,
Bald da, bald dort verdunsteten sie schnell.
Hat's Niemand noch gefanden? Raft Niemand: heureka!
Sind es Araber von Medina oder Mekka?
Den Gänsemarsch mit ihnen macht Signor Traversi;
Wär' ich ein Prinz, ich sagte diesem längst schon: Merci!
Ob sie dottor Traversi stets am Schnürchen hält
Und als Gefangene herumführt in der ganzen Welt?
Vielleicht läßt er sie noch in Käfigen begaffen
Wie Riesenratten, Murrelthiere, Affen,
Der Journalist zerbricht vergebens sich den Kopf;
Doch halt! ich hab's! — und thu' euch auf des Räthfels Kropf.
Ihr Zeitungschreiber, schaut einmal in den Kalender;
Ihr seht sie dort als die bekannten Morgenländer.
Es sind die drei vom sechsten Jänner jedenfalls,
Drei Könige, mit Namen Kaspar, Melch und Balz!

Die Engländer machen sich unerschrocken
Mit ihren Panzerschiffen auf die Socken;
Sie fürchten nicht wilhelmischen Hader;
Die Deutschen packt ein „fliegendes Geschwader“
Der Kaiser wird allen Muth verlieren
Wenn Engländer fliegen und — schwadroniren!